

Oberbürgermeister Wolfgang Griesert:
Verabschiedung der Gleichstellungsbeauftragten
Anna-Maria Schmitz-Hülsmann
am Mittwoch, 30. Juli, 14 Uhr,
Friedenssaal

Sehr geehrte Frau Schmitz-Hülsmann,
sehr geehrte Frau Boest,
liebe Ratskolleginnen und Kollegen,
liebe Mitstreiterinnen und Mitstreiter der Gleichstellungsbeauftragten,
meine Damen und Herren,

diese Verabschiedung, meine Damen und Herren, ist mit einer fast unmöglichen Trennung verbunden. Kollegen, die schon viel länger als ich in der Stadtverwaltung arbeiten, haben mir berichtet, dass mit Ihrem Abschied, sehr geehrte Frau Schmitz-Hülsmann, sich in der Tat eine Symbiose auflöst, deren Teile gefühlt nie zusammengewachsen sind, weil sie schon immer zusammengehört haben: Zusammengehört haben sieben Namen, die nun versprengt eigene Wege gehen müssen. Wenn eine Namensfolge für die Gleichstellung in Osnabrück steht, dann ist es die Reihe: Anna-Maria-Schmitz-Hülsmann-Dagmar-Lösche-Meier: sieben Namen für zwei Frauen, von denen eine jetzt ihre vier Namen mitnimmt und sich verabschiedet, während Sie, liebe Frau Lösche-Meier mit ihren drei Namen uns weiterhin erhalten bleiben und für Kontinuität sorgen.

Meine Damen und Herren,
es gibt Menschen, die werden vergessen und keiner merkt es – und wenn doch, dann ist es schon zu spät. Alice Schwarzer ist dieses Malheur ohne eigenes Zutun passiert als sie es nicht unter „Deutschlands Beste“ des ZDF geschafft hat – Sie erinnern sich: diese Sendung mit dem wunderlichen Ranking, das nach der Erreichbarkeit der Gäste eingerichtet worden ist. Johannes B. Kerner ist das nicht aufgefallen, aber Daniel Benedict von der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. Sein Bericht hat mich auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Man möchte ja meinen – und ich gebe gern zu, dass auch ich mich dieser Illusion bisweilen hingabe – dass die Gleichberechtigung in Staat und Gesellschaft und auch in der Macht, die sich gern als die „vierte“ apostrophiert, so selbstverständlich ist, wie in der Osnabrücker Stadtverwaltung. Dagegen Daniel Benedict in der NOZ: „Nach Johannes B. Kerners kuriosestem Ranking der bedeutendsten Männer folgte mit der Frauen-Show die Gender-Apokalypse. Alice Schwarzer ist nicht in den Top 50 – der Lilalaune-Moderator merkt es nicht mal[...] Der Totalausfall passt allerdings gut in eine Show, in der Alice Schwarzer auch inhaltlich nichts verloren gehabt hätte.“

Denn in Kerners Einspielfilm,“ so fährt Herr Benedict fort, „mischte sich immer wieder ein Alte-Säcke-Tonfall, den man bei diesem Thema nicht erwartet hätte[...] Die Talkrunde, in der dieser Unfug kommentiert wird, macht alles nur noch schlimmer. Ruth Maria Kubitschek salbadert von der Anmut des Alterns und hebt als erstes Verdienst von Hannelore Elsner ihren Verzicht auf Schönheits-OPs hervor. Kati Witt hält Kubitschek ergriffen die Hand und ergänzt: „Nena ist auch so ein Beispiel, dass man mit dem Alter immer schöner werden kann und interessanter.“

Soweit Daniel Benedicts Artikel über eine Sendung, die man nicht gesehen haben muss, die dem Zuschauer aber doch ganz beiläufig wunderliche Einblicke über den Stand der Gleichberechtigung vermittelt hat. Dabei findet sich die Unbedarftheit offensichtlich auf beiden Seiten: sowohl auf der Seite der Männer als auch auf der Seite der Frauen. Man möchte sich fragen: können die nicht anders oder wollen die nicht anders? Für die Genderforschung wäre diese demonstrierte Gleichberechtigung der Dummheit ein durchaus interessantes Forschungsfeld, wenn doch gelten soll, dass der Unterschied zwischen Mann und Frau eben keine natürliche Gegebenheit, sondern eine soziale Konstruktion sei. Das heißt: ein Mann kann ein Mann oder eben auch eine Frau sein, ebenso wie eine Frau eine Frau oder eben auch ein Mann sein kann. Das macht die Lage nicht zwingend einfacher, aber öffnet zumindest die Konfrontation zwischen „Mann“ auf der einen und „Frau“ auf der anderen Seite.

Harald Martenstein hat dazu im vergangenen Jahr einen wundervollen ebenso kunstvoll-naiven wie polemischen Artikel im ZEITmagazin unter dem Titel „Schlecht, schlechter, Geschlecht“ geschrieben. Wenn sie diesen Artikel nicht schon gelesen, wenn Sie sich von diesem Text noch nicht haben ärgern lassen, dann gönnen Sie sich das Vergnügen dieser Provokation. Sie finden ihn immer noch im Internet. Dort heißt es (Zitat): „Das Wort "Gender" könnte man vielleicht mit "soziales Geschlecht" übersetzen. Das biologische Geschlecht heißt "Sex". Genderforscher glauben, dass "Männer" und "Frauen" nicht eine Idee der Natur sind, sondern eine Art Konvention, ungefähr wie die Mode oder der Herrentag. Klar, einige Leute haben einen Penis, andere spazieren mit einer Vagina durchs Leben. Das lässt sich wohl nicht wegdiskutieren. Aber abgesehen davon sind wir gleich, besser gesagt, wir könnten gleich sein, wenn die Gesellschaft uns ließe.“ (Zitatende)

Ja, wenn die Gesellschaft uns ließe! Sicherlich leben auch wir in Osnabrück nicht auf einer Insel der Seligen. Dass wir aber immerhin einen Zwischenstand erreicht haben, von dem aus wir zumindest schon auf das zurückblicken können, was uns das ZDF angeboten hat, verdanken wir vielen Mitstreitern, aber eben auch Ihnen, liebe Frau Schmitz-Hülsmann. Ich weiß, ich darf selbstverständlich Ihre Mitstreiterinnen nicht unerwähnt lassen.

Liebe Frau Schmitz-Hülsmann, Sie können auf eine lange Geschichte in der Stadtverwaltung zurückblicken – bis zurück in das Jahr 1981. Sie waren Sozialarbeiterin, wurden Abschnittsleiterin, schließlich Fachdienstleiterin und dann zum 1. Januar 2000 Gleichstellungsbeauftragte. Unter Ihnen dienten... – nein, ich muss das wohl anders sagen: drei Oberbürgermeister haben Sie begleitet, wobei ich es Ihnen überlasse zu entscheiden, wer wen begleitet hat: Die Oberbürgermeister Sie oder Sie die Oberbürgermeister. 14 Jahre als Gleichstellungsbeauftragte sind so zusammengekommen – was nicht ganz korrekt ist: Sie begannen als Frauenbeauftragte und Sie gehen als Gleichstellungsbeauftragte. In diesen Jahren haben Sie nicht nur viel angefasst, sondern auch viel bewirkt. Auch Ihrer Initiativkraft ist es zu verdanken, dass die Stadtverwaltung mit der Entwicklung Schritt halten konnte, hin und wieder sicher auch Schrittmacher gewesen ist. Dabei hat Ihre ausgleichende Persönlichkeit ebenso geholfen wie Ihre strategische Kompetenz. Sie können Menschen zusammenbringen und auch zusammenhalten. Daher sind Sie vorzüglich vernetzt in der Osnabrücker Stadtgesellschaft – und das müssen Sie auch sein, wenn Gleichstellung ein Thema bleiben soll, das nicht gleichgültig ist, sondern eben einfach alle angeht. Und dieses Thema geht alle an, so wie alle auch die Fragen und Herausforderungen unserer demokratischen Gesellschaft angehen müssen. Eines der Themen, die Ihre Arbeit geprägt hat, ist sicher „Gewalt gegen Frauen“: psychische, physische und soziale Gewalt. Sie haben stets die humane Seite dieser Frage herausgestellt, haben aber insbesondere auch auf die Folgen für unsere Demokratie hingewiesen. Ich habe Sie selten unduldsam erlebt, liebe Frau Schmitz-Hülsmann, aber bei der Frage der Gewalt gegen Frauen, da konnten Sie – und zwar zu Recht – sehr unduldsam werden.

Und so kann man sicher die Veranstaltungsprogramme zum Internationalen Tag „Keine Gewalt gegen Frauen und Mädchen“ am 25.11. in Kooperation mit vielen Beteiligten, ebenso wie One Billion Rising am 14. 2. und das Veranstaltungsprogramm zum Internationalen Frauentag am 8. 3. hervorheben. Ich könnte auch die Veranstaltungen zum EqualPayDay oder den Infotag „Wiedereinstieg“ oder die Frauenmessen erwähnen. Auch „Professionelle“ war ein Veranstaltungsformat, das Sie in Kooperation mit der Hochschule auf die Beine gestellt haben. Der Assoziationsreichtum dieses Titels war Ihnen vermutlich erst ziemlich spät aufgefallen – den Sie dann aber durchaus mit Humor getragen haben.

Auch verschiedene Mentoringprogramme waren Ihnen ein Herzensanliegen: innerhalb der Stadtverwaltung aber auch etwa zu dem Thema „Mehr Frauen in die Politik“. Einen Schwerpunkt Ihrer Arbeit möchte ich an dieser Stelle noch erwähnen: Wenn inzwischen selbstverständlich geworden ist, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, dann müssen sich die Gleichstellungsbeauftragten eben auch um die Frauen mit Migrationshintergrund kümmern. Und das haben Sie getan: Mit der Gründung des Aktiven Netzwerkes von für und mit Migrantinnen, mit dem Internationalen Frauenpicknick sowie dem Thema Internationale

Frauengesundheit. Damit haben Sie die Frauen, die auch unter widrigen Umständen zu uns gekommen sind, wirklich eingeladen und Willkommen geheißen.

Ein letztes großes Projekt von Ihnen wurde gestern im Rat diskutiert und einstimmig beschlossen: Ich meine die Erstellung des Gleichstellungsaktionsplanes im Rahmen der EU-Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern unter Beteiligung vieler interner und externer Akteurinnen und Akteure.

Meine Damen und Herren, Ikonen zerbrechen oder werden eben auch bisweilen vergessen – das hat auch sein Gutes, weil wir so auf unseren eigenen Verstand zurückgeworfen werden und den Mut haben müssen, ihn auch zu gebrauchen. Genau dazu haben Sie uns – Frauen wie Männer – stets aufgefordert: Verstand, Klugheit und Gefühl nicht zu delegieren, sondern selbstverantwortlich zu gebrauchen.

Sie, liebe Frau Schmitz-Hülsmann, hinterlassen Spuren, die einen Weg geebnet haben. Und wir alle sind gehalten, diesen Weg weiter zugehen. Ich hoffe, dass Sie, liebe Frau Lösche-Meier uns dabei helfen.

Ich danke Ihnen, Frau Schmitz-Hülsmann, für all das, was Sie in der Stadtverwaltung und in der Stadt für Frauen und Männer getan haben und wünsche Ihnen für Ihren weiteren Lebensweg viel Kraft und Mut für weitere Projekte, die Sie bestimmt schon im Sinn haben.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!